

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 7-9 (1957-1960)

Heft: 35

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die hier erwähnten Stücke erschienen auf das Jahr 1959 als dem Todesjahr des großen Komponisten und stellen eine erwünschte Ergänzung der kleinen Reihe von Händel-Medaillen dar.

1. Einseitige Hohlmedaille 1959 von Böhm.
Vs.: Brustbild n. halbrechts. Umschrift: HÄNDEL 1685—1759.
Unter d. Brustabschnitt: Böhm.
Rs.: Vertieft: Modell: Böhm. Guß: R. Hiller 59. 180 mm.
2. Medaille 1959 von Bruno Eyermann.
Vs.: Kopf n. halbrechts. Linksrandig: GEORG FRIEDRICH;
rechtsrandig: HÄNDEL 1759 * 1959.
Rs.: Die Schloßkirche zu Halle a. d. Saale. Linksrandig: HÄNDEL—FESTSPIELE*;
rechtsrandig: IN HALLE SAALE*; oben: 1959. Unter der Kirche das Halle-
sche Stadtwappen. Daneben Monogram: EY (Eyermann). 76 mm.
3. Einseitige Medaille 1959 von Joseph Kapitz.
Vs.: Brustbild n. halblinks. Die zurückliegende linke Seite in die Medaille vertieft,
die vorstehende rechte Seite etwas überhöht gestaltet.
Rechtsseitig: G.F. HÄNDEL; linksseitig: 1759—1959.
Rs.: Am unteren Rande: Hoffstätter, Bonn (Prägeanst.). 60 mm.
4. Medaille von Paul Vincze, London.
Vs.: Brustbild n. halblinks. Umschrift: BICENTENARY OF GEORGE FREDERIK
HANDEL * 1685 — 1759 *.
Rs.: Sitzende, Lyra spielende Frau mit zwei kleinen singenden Putten.
Im Abschnitt: P. VINCZE. 38 mm. & 57 mm.

Hans Boltsbauer

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

Cornelius C. Vermeule III. Greek Numismatic Art 400 B.C.—300 A.D. Some General Remarks. In: Greek and Byzantine Studies Vol. I, Cambridge Mass. 1958, S. 97—117 mit 21 Abb.

Interessanter Überblick auf Grund von B. V. Head's Perioden III—VIII («Coins of the Ancients» 1880), resp. den Tafeln seiner jüngsten von G. F. Hill und E. S. G. Robinson auf die griechischen Münzen allein beschränkten Version von 1932. Wichtig auch deswegen, weil der Verf., Leiter des Department of Classical Art des berühmten Museum of Fine Arts in Boston, die Tafelzitate aus Hill-Robinson durch leider etwas verkleinert reproduzierte Münzbeispiele (Pl. 4—7) ergänzt, die mit bedeutsamen Neuerwerbungen dieses Museums seit dem Erscheinen des Kataloges seiner griechischen Münzen von Agnes B. Brett (1955) bekannt machen.

Auf knapp 20 Seiten wird versucht, dem umfangreichen Thema hier und da auch neue, vom

Konventionellen abweichende Aspekte abzugewinnen. Dabei fragt man sich nur, ob solche «General Remarks» nicht besser erst aus den Forschungsergebnissen sorgfältiger Einzeluntersuchungen herauswachsen sollten. Leider stehen uns solche methodisch vertieftere, kunstgeschichtlich orientierte monographische Studien noch nicht in genügender Zahl zur Verfügung, um aus ihnen mehr generelle Schlußfolgerungen über den Stilwandel in der Münzkunst aufbauen zu können. Daher leiden manche der neuartigen Thesen des Verf. unter einem stark fühlbaren Mangel bestimmter Begriffsdefinitionen: Was will V., genau genommen, unter «The Hellenistic Baroque and its Rococo Counterpart» in kunstgeschichtlich-methodischer Beziehung verstanden wissen, wenn er die Wilhelm Klein'sche «Entwicklungsparallele» der antiken Kunst zur neueren westeuropäischen von 1650—1800 jetzt auch in der Münzkunst seines Zeitraumes wiederaufleben las-

sen möchte? Gegen diesen kunsttheoretischen Analogieversuch sind doch nun schon seit mehr als 30 Jahren nur zu berechnete Bedenken geltend gemacht worden. Solche «Stilbegriffe» müßten zunächst einmal durch exemplarisch-konkrete Formanalysen verdeutlicht und unterbaut werden, zumal in der z. T. aus eigenen Voraussetzungen heraus schaffenden Münzkunst, ehe man sich an vorläufig allzu vage «General Remarks» über analoge Stilformen in der Antike heranwagt und dadurch die Gefahr entsteht, eine terminologische Verwirrung zu erzeugen.

Was sachliche Einzelheiten betrifft, darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß die S. 99 zweimal als «Herakles and the snakes» bezeichnete Rückseitendarstellung der bekannten Tetradrachme von Zakynthos von K. Regling und anderen mit Recht als jugendlicher Asklepios erkannt worden ist, der mit Schlangen spielt, nicht aber, wie Herakles, sich ihrer erwehrt. – Der so verbreiteten Auffassung der stehenden Aphrodite auf einem Stater des 4. Jahrh. v. Chr. von Paphos im British Museum als «a plastic miniature of Agorakritos' Aphrodite-Nemesis at Rhamnus» (S. 100) hat H. A. Cahn (Naxos, S. 8) längst mit dem Hinweis jeden Boden entzogen, daß es sich hierbei ja nur um eine «unbewiesene Vermutung von J. P. Six» handelt. Von P. Jacobsthal wurde diese wichtige Feststellung bestätigend aufgegriffen – sonst aber wird sie, wie figura zeigt, leider noch immer zu wenig beachtet. – Karthago prägt lange vor Alexander dem Gr. mit dem Herakleskopf auf der Vs. seiner Tetradrachmen und kann ihn daher kaum von dessen Silbermünzen «adoptiert» haben (S. 101). – Der Nike-Typ der Goldmünzen Alexanders wird nicht erst «in the late Roman Republic», sondern bereits vom römischen General Flamininus in Makedonien 196 v. Chr. wieder verwendet (S. 102). – Daß die griechische Münzkunst der hellenistischen Periode gerade durch die Porträttetradrachmen «can easily be said to have lost a measure of its attraction» (S. 103), ist doch wohl eine recht unglückliche und nur halb wahre Formulierung. – Die Athenadarstellung auf den Rs. der Königsmünzen von Pergamon leitet sich von der ihr vorangehenden Münzprägung des Lysimachos von Thrakien her – wobei es indessen durchaus problematisch bleibt, ob sie, wie V. hier behauptet, «must reflect the statue in her temple in that city» (S. 104). Viele, auch gerade kunsttheoretische Argumente sprechen dagegen. – V.'s «Rococo»-Stilrichtung der Prägungen des 3. Jahrh. v. Chr. ist gewiß nicht auf Großgriechenland beschränkt, wie man nach des Verf. ausschließlich von dort gewählten Beispielen (S. 108–111) fast annehmen könnte – und ob sie wirklich von dorthier ihren Ausgang nahm, müßte ebenfalls erst näher untersucht werden: man vergleiche z. B. nur die Reiterdarstellung auf den Goldstateren des Demetrios Poliorketes in Makedonien.

Ähnliche Detailberichtigungen und sachliche

Einwände könnten auch für die Head'schen Perioden VI und VII noch angeführt werden (S. 111 bis 114). Statt dessen sei jedoch abschließend auf die bedeutsamen letzten Kapitel der Arbeit nachdrücklich hingewiesen, wo «Some New Approaches to Neglected Aspects of Important Material» in der «Greek Imperial Period» verdienstvoll eröffnet und die kunstgeschichtlichen Probleme der sog. Kolonialprägungen wenigstens kurz gestreift werden (S. 114–116). Dort wird zum Schluß auch ein beherzigenswerter Vorschlag gemacht, Head's «Period VIII» zukünftig in drei Sonderperioden aufzuteilen. *W. Schw.*

Léon Lacroix. Les «blasons» des villes grecques. In: *Études d'Archéologie classique* I, 1955–1956, p. 91–115, Pl. XXIII–XXV. Paris 1958.

Der gelehrte Archäologe der Universität Liège veröffentlicht hier in den «Annales de l'Est, publiées par la Faculté des Lettres de l'Université de Nancy» (Mémoire 19) eine weitere seiner fleißigen Studien zu den Emblemen der griechischen Städte, die seit jeher sein besonderes Interesse erregt haben. Daß hierbei die Münzen neben Vasenbildern, Siegelstempeln, Ehrendekreten und gestempelten Amphorenhenkeln «la documentation la plus complète et la plus sûre» darstellen, hebt er mit Recht wiederum hervor (p. 103). Mit guten Argumenten weist er hingegen bei dieser Gelegenheit Ch. Seltman's Auffassung der meisten sog. «Wappenmünzen» Athens als Träger von Schildzeichen attischer Familien erneut zurück, wogegen vor ihm schon E. S. G. Robinson (Num. Chron. 1924) und H. J. H. Buchem (Classical Review Bd. 40, 1926) sich gewandt hatten. Für L. sind diese Schildtypen «figurations prophylactiques», wie dies schon von E. Pottier (B. C. H. 1908, p. 529 ff.) vorgeschlagen worden war (p. 102). – Auf den Tafeln XXIV–XXV bildet der Verf. dann eine Anzahl Münztypen ab, bei denen die Initialen des Stadtnamens sowie Götterattribute als nationale Embleme aufgefaßt werden können. – Das angebliche Staatssiegel aus Bronze von Larissa Kremaste aus Sammlung D. M. Robinson (Pl. XXV, 1) ist jedoch, nach Ansicht der meisten Kenner und auch nach der des Verf. eine moderne Fälschung. – Verdienstlich sind auch die Hinweise und Vergleiche des Verf., die sich auf Ehrendekrete von Städten beziehen, welche den Münztypen entsprechende Embleme zeigen (Keule für Theben, Delphin für Iasos in Karien, Pferd für Syrakus, Efeu für Peparethos etc.), sowie der Amphorenstempel (Sphinx für Chios etc.).

Abschließend betont L.: «Dans une enquête de ce genre, l'archéologue doit faire appel au numismate, le numismate au philologue et à l'épigraphiste» – ein von allen diesen Forschungsrichtungen nie genug zu beherzigender Grundsatz.

W. Schw.

Peter Hommel. Giebel und Himmel. Istanbul. Mitteilungen VII 1956 (erschienen 1957), 11.

Der Verfasser behandelt die Himmelsymbolik, die sich in vielen Giebeldarstellungen der griechisch-römischen Welt findet. «Dem griechischen Denken widersprach es im Grunde, das Bauwerk einem symbolischen Bezug zu unterwerfen. — Neue Möglichkeiten, das Giebfeld zum Himmelsraum zu machen, besaß die römische Kunst.»

In der Liste von Gestirnsdarstellungen in Tempelgiebeln sind naturgemäß zahlreiche Münzen aufgeführt. In diesen Zusammenhang gehören auch die Büsten von Göttern, Kaisern und Verstorbenen in Giebeln, die ebenfalls verzeichnet sind.

Ein zweites Kapitel bespricht das hellenistische Artemision von Ephesos und verwandte Denkmäler. Der ephesische Tempel wird auf vielen Münzen seit Claudius dargestellt. Die im Giebel erscheinenden Türen waren von Bluma Trell (N.M. 107, 1945) fälschlich als Gebälkstützen gedeutet worden. Hommel weist nach, daß es Himmeltüren sind, vor denen Gefährtinnen der Artemis die Erscheinung der Göttin erwarten. Über der Tür erscheint die Mondscheibe (kein Gorgoneion pace Trell).

Auf drei Münztafeln sind ausgewählte Münzen, leider verkleinert und undeutlich, abgebildet.

H. C.

K. Dittrich. Antike Münzen aus Olbia und Pantikapäum. 173 Seiten (115 Phototafeln von M. Hrbas und J. Marco). Artia, Prag 1959.

«Den Liebhabern antiker Kunst mit dieser speziellen Münzensammlung einen vorwiegend ästhetischen Genuß zu bereiten, ähnlich dem Entzücken eines Kindes, das am Meeresstrand eine besonders schöne Muschel findet» — so beschreibt D. die Absichten der Verf. dieses Bildbandes. Daß sie ihr Ziel zumindest mit der vorzüglichen typographischen Ausstattung, die der Artia-Verlag seinen Kunstbüchern gibt, erreicht haben, soll einleitend durchaus anerkannt werden. Im Vorwort wird korrekt darauf hingewiesen, daß das numismatische Vermächtnis von Olbia und Pantikapäum «nur ein Tropfen im Meer des antiken Kulturerbes» bedeutet. Und so bleibt eben auch bei diesen hervorragenden Münzvergrößerungen die erstaunte Frage, weshalb die im besten Sinne raffinierte Kunst der beiden Photographen und die geschmackvolle graphische Gestaltung (von M. Hrbas) gerade an einer Auswahl von Münzen der beiden im Titel genannten griechischen Siedlungen am Schwarzen Meer, im heutigen Südrußland, und an der Sammlung des «bescheidenen tschechischen Sammlers J. Michera» — dessen Andenken das Buch gewidmet ist — demonstriert werden soll? Es ist die schon bei früherer Gelegenheit hervorgehobene (Schweizer Münzblätter 1958 S. 131), mit solchen populären Bildbüchern verknüpfte willkürliche Verschiebung der Akzente in der antiken Münz-

prägung durch den Zauber moderner Lichtbildnerie, die einsichtiger Verehrer des antiken Kulturerbes auch bei diesem Band bedenklich stimmen wird.

Bei den 115 im Tiefdruckverfahren auf schwarzem Hintergrund reproduzierten Vergrößerungen ist — eine begrüßenswerte Neuerung — jede Münze in Originalgröße unter dem Hauptbild mitillustriert. Ein beigelegtes Abbildungsverzeichnis gibt Konkordanzen zu dem am Ende des Buches publizierten Katalog von 127 Münzen von Olbia und 157 Stücken von Pantikapäum. Nach dem Vorwort soll dieser Katalog «alle bekannten Münztypen» der beiden Städte umfassen, unter Berufung auf die Werke von Pick, Bertier-Delagarde, Buratschkow, Karyschowski, Schelow und Zograf. Da indessen so wesentliche Spezialpublikationen wie z. B. die von E. H. Minns, *Scythians and Greeks* (Cambridge 1913) nicht beachtet sind, ganz zu schweigen von der neueren Katalogliteratur, wie *Sylloge Numorum* usw., erfüllt dieser Katalog in recht problematischer Weise die Absicht, dem populären Text- und Bildteil einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben.

Quellen für die zuweilen recht einseitig orientierten geschichtlichen Darstellungen der vier kurzen Einleitungstexte (S. 11—21) werden nicht angegeben. — Etwas eigentümlich wirkt die Berufung auf die «führendsten» (!) Münz- und Geldgeschichtsforscher im Vorwort, wo auch die Genetiv- und Pluralform, «des Ases» und «die Ase», für die römischen Kupferasse irritiert.

Cui bono — so möchte man nochmals beim Anblick so mancher dieser Vergrößerungen ausgesprochen schlechter oder zerstörter Prägungen fragen. Ja, selbst die außerordentlich wohlgelegenen Farbaufnahmen dreier gleichgültiger Bronzevarianten einer späten Massenprägung von Olbia, die sozusagen als Leitmotiv das Buch schmücken, unterstreichen mit der ästhetischen Überwertung ihrer interessant deformierten Apolloköpfe und gerade auch durch den Reiz der schillernden Farbnuancen ihrer zufälligen Patinatöne die einleitend begründeten prinzipiellen Bedenken besonders eindrucksvoll. *W. Schw.*

Al. N. Oikonomidou. Μιθραδάτεια Α. Aus AP-XEION ΠΟΝΤΟΥ 22 (Athen 1958), 220.

Eine Reihe von Studien zur Monographie Mithradates des Großen, leider ohne Kenntnis der Arbeiten von G. Kleiner (Jd. I 68 [1953], 73; Ist. Mitt. 6 [1955]; vgl. Münzblätter IV, 96; VI, 63) verfaßt.

Bei der Behandlung der «Pseudolysimacheioi», d. h. der unter Mithradates in den Münztypen des Lysimachos geprägten Stücke, werden leider nicht die richtigen Gepräge vorgeführt, auf denen der Alexanderkopf deutlich die Züge des Mithradates zeigt. In einem zweiten Kapitel wurden die Tetradrachmen mit dem Monogramm des

Archelaos, eines Generals des Mithradates, einer Münzstätte auf Delos zugeschrieben. Eine weitere Studie behandelt zwei plastische Heraklesköpfe mit den Zügen Alexanders, (von Korinth in der Sammlung D. M. Robinson und vom Ilisosbett in Athen), die als Mithradatesköpfe angesprochen werden, wie uns scheint, zu unrecht: das bekannte Bildnis des Mithradates im Löwenfell im Louvre ist grundverschieden; wir halten die beiden Denkmäler für wirkliche Alexanderköpfe.

H. C.

A. Alföldi. Der Einmarsch Octavians in Rom, 43 v. Chr. *Hermes* 86 (1958), 480. 4 Taf.

Mit diesem Aufsatz setzt Prof. Alföldi seine Reihe erstaunlicher Neudeutungen wohlbekannter Münzprägungen fort. Hier geht es um die Aurei der Prätores L. Cestius und C. Norbanus: A) Sibyllenbüste/Cybele im Löwengespann, B) Africabüste/Thronessel, darauf Helm oder Schlangen, als Sesselstützen Adler.

Als der Erbe Caesars im Juli 43 in Rom einzog, versuchte die Senatspartei bewaffneten Widerstand zu leisten. Sie stützte sich auf drei Legionen. Eine hatte Pansa, nach Norden gegen Antonius ziehend, zum Schutze Roms hinterlassen. Zwei Veteranenlegionen waren frisch aus Afrika eingetroffen. Diese, wahrscheinlich den Praetoren Cestius und Norbanus unterstellt, gingen zu Octavian über. Er zog als Sieger in die Stadt ein. Nach der Vernichtung der Senatsarmee unter Hirtius und Pansa bildeten Antonius, Lepidus und der junge Caesar das Triumvirat. Die Proskriptionen begannen.

Die Aureiprägung der Praetoren knüpft an die große Goldprägung Julius Caesars an, die seit 46 aus einer Sondermünzstätte in Rom hervorgegangen war (Aurei des Hirtius 46, des Plancus 45, und mit COS · QVINC · 44 v. Chr.). Alföldi vermutet, daß Octavian diese Münzstätte in seine Festung auf dem Janiculum verlegte und dort die Massenprägung zur Belohnung der Legionen herausbrachte.

Diese Aurei des Cestius und des Norbanus — der letztere ein bekannter und treuer Gefolgsmann Octavians — feiern die afrikanische Herkunft der Legionen, die Zukunftsverheißung durch die Sibylle und mit dem adlergeschmückten Thronessel die Nachfolge Caesars. Alföldi vergleicht eine spanische Prägung mit dem Kopf Octavians, auf deren Rückseite der gleiche von Adlern gestützte Herrschersitz mit der Aufschrift CAESAR DIC PER und dem Lorbeerkranz erscheint. Der Helm auf dem Sessel wird als Attribut Minervas, einer Schutzgöttin Caesars, die Schlangen als kosmische Symbole einer kommenden Glückszeit gedeutet. Der Thron Caesars wird somit in Zusammenhang gebracht mit der von Octavian eindrucksvoll gefeierten Göttlichkeit seines Vaters, wie sie sich in der sonstigen Münzprägung seiner Frühzeit manifestierte.

Wie stets bei Alföldi verbindet sich in diesem

neuen Aufsatz profunde Beherrschung der Quellen mit intimer Kenntnis des Münzbestandes und mit einer seltenen Erzählergabe. Eine bisher unverstandene Münzgruppe findet nun ihre Deutung als Denkmal der dramatischen Ereignisse des Jahres 43.

H. C.

Attilio Stazio. *Bisanzio. Arte e Moneta II* (Istituto Italiano di Numismatica) Rome, sans date.

Le deuxième fascicule d'« *Arte e Moneta* » reproduit sur 17 planches des monnaies byzantines conservées au Medagliere de Naples. Son conservateur, M. A. Stazio, n'a pas cherché l'effet facile: le choix qu'il présente est tiré du monnayage byzantin des 6^e et 7^e siècles, une période de transformation des images monétaires, mais aussi d'une certaine décadence de l'art. Cette transformation se manifeste surtout dans les monnaies de Justinien II (685—695, 705—711 frappées à Constantinople; on regrette que l'auteur n'en présente pas un exemple (voir p. ex. cette Gazette 8, 1958, 113)).

On espère voir une fois, dans le même recueil, un choix de chefs d'œuvre de l'art monétaire byzantins. Les planches et les commentaires sont excellents.

H. C.

Atlantis 31 (1959) Heft 9, September.

Dieses wie stets vortrefflich ausgestattete *Atlantis*heft ist dem Geld gewidmet. Das Umschlagsblatt ziert die wohlgelungene Vergrößerung eines 100 Litren-Goldstückes von Syrakus mit der Signatur des Euainetos. Ein langer Artikel aus der Feder des Berner Nationalökonom A. Ammon spricht vom Begriff, von der Entstehung und vom Wert des Geldes. Der historische Teil des Artikels ist nicht frei von Irrtümern. Es folgt eine Studie über Wirtschaftskrisen von S. von Radecki. Hierzu Bilder von Münzstätten und Börsen, schließlich 16 schöne Vergrößerungen von Tier- und Pflanzenbildern auf griechischen Münzen, mit Beschreibungen von O. P. Wenger.

H. C.

P. Bergbaus. Das Königreich Westfalen und seine Münzen (aus Geschäftsbericht 11 der Volksbank Paderborn, 1958).

In knapper Form (auf 2 Seiten) wird hier vorbildlich einem meist nicht münzensammelnden Publikum eine der abwechslungsreichsten Perioden der Münzgeschichte des vorigen Jahrhunderts dargestellt, illustriert mit guten Abbildungen der wichtigsten Münztypen und einem Porträt des Königs Jérôme.

E. B. C.

P. J. Soetens. Der Muntslag in Kampen (Herausgeber: Nederlandsche Bank N.V.) 15 Seiten mit Bibliographie, ohne Abbildungen.

Die Worte «ohne Abbildungen» besagen wohl alles. Münzgeschichtsdarstellungen in prägnanter Form, wie diese eine sein mag entbehren heutz-

tage sowohl des praktischen als auch des wissenschaftlichen Wertes, wenn sie nicht mit Abbildungen der wichtigen behandelten Münztypen begleitet sind. *E. B. C.*

Maximilian I. Katalog der Ausstellung der Wiener Museen zum 450. Todestag des Kaisers, herausgegeben von der österreichischen Nationalbibliothek. 251 Seiten und 96 Tafeln, wovon 42 der insgesamt 666 Katalognummern und 4 Tafeln Münzen und Medaillen behandeln. Preis ö. Sch. 15.—.

In verschiedenen Museen Wiens (Albertina, Nationalbibliothek-Prunksaal und Hofburg) fand in diesem Sommer eine großartige Ausstellung statt, welche die Kunst am Hofe Maximilians I. zum Thema hatte. Ebenso vorbildlich, wie diese Ausstellung zusammengestellt und organisiert wurde, ist von allen Mitarbeitern der Katalog verfaßt worden. Sein Text- und Abbildungsteil bilden zusammen eine komplette Übersicht des Themas «Maximilian I.», und dessen sehr billiger Preis sichern ihm gewiß die verdiente Verbreitung. Für die numismatische Abteilung zeichnet Prof. Dr. E. Holzmayr. Die Auswahl ist sehr geschickt getroffen und gibt einen ausgezeichneten Überblick über ein Gebiet der Numismatik, das, mit der Einführung des Talers, den Beginn der neuzeitlichen Münzsysteme bedeutet und darum spezielles Interesse beansprucht und immer fand. Hingewiesen sei noch auf die prachtvolle Serie Schweizer Inkunabelmünzen aus den Beständen des Wiener Kabinetts, und deren Glanzstück, der Doppelgulden 1493 von Bern. *E. B. C.*

G. Braun von Stumm. Metzger Münzstätten an der mittleren Saar. S. A, aus Saarbrücker Hefte No. 9, 1959. 18 Seiten, eine Münztabelle, eine Landkarte.

Dem Verfasser gelang eine einwandfreie Zuteilung von 43 meist dem 12. Jh. angehörenden Pfennigtypen auf die Münzstätten Saarburg, Rimlingen, Bockenheim, Saarwerden (beide heute: Sarre-Union) und Hornbach (letztere Münzstätte wurde bereits 1926 vom Verf. einläßlich bearbeitet) und damit ein sehr wertvoller Beitrag zu der in den letzten Jahrzehnten nur selten bearbeiteten Münzkunde Lothringens im Mittelalter. Von prinzipieller Bedeutung erscheint uns die Beziehung zwischen Verkehrswegen, Straßenknotenpunkten und Münzstätten, auf die in dieser Arbeit mit besonderem Nachdruck hingewiesen wird, wie hier der Verlauf der Salzstraße von Château-Salins zum Rhein, und ihrer Kreuzung mit anderen bedeutenden Verkehrswegen. Nur schade, daß die Qualität der Tafel zu wünschen übrig läßt. *E. B. C.*

P. Berghaus. Ein neuzeitlicher Münzschatzfund von Werl. (Sonderdruck aus der Zeitschrift «Westfalen», 36. Band, 1958, Heft 3).

Es handelt sich um einen im Jahr 1898 zu Werl (westlich von Soest) beim Abbruch eines

alten Fachwerkhäuses im Kellergeschoß entdeckten Münzschatz, dem einiges Silbergerät beigegeben war: drei Becher, sechs Eßlöffel und eine Kette. Bis auf zwei Becher (jetzt in den Museen zu Dortmund und Münster), der erste noch der Renaissancezeit angehörig, der zweite um 1600 anzusetzen, sind diese Gegenstände verschollen. Der Münztopf wurde bei der Ausgrabung zerschlagen. Der Fundinhalt schließt mit einem Goldgulden der Stadt Hannover von 1628; bald nachher, wahrscheinlich im oder kurz nach dem Jahr 1633 wurde der Schatz versteckt.

Den Bestand an Münzen hat der damalige Konservator der Münzsammlung des Westfälischen Altertumsvereins, J. Kayser in Münster, in einem handschriftlichen Inventar festgehalten; der größte Teil des Hortes kam Anfang des Jahres 1899 bei der Firma Dr. Eugen Merzbacher in München zur Versteigerung. Nach dem Kayser'schen Inventar und dem Merzbacher'schen Auktionskatalog hat Berghaus den Münzschatz rekonstruiert.

Wir haben hier ein in vielen Jahrzehnten zusammengetragenes Familienvermögen in wertbeständigen Sorten: Goldmünzen und guthaltige Taler vor uns. In Gold sind vorhanden, abgesehen von einem gewiß in westfälischem Boden gefundenen Solidus des Kaisers Honorius, 85 Goldgulden des 14.—17. Jahrhunderts (ältester: Kurköln 1377), 74 Dukaten und Doppeldukaten, südniederländische einfache und doppelte Albertins, englische Angels, niederländische Ryals und Gouden Rijders, spanische einfache und doppelte Pistolen. Die Silbermünzen sind fast ausnahmslos deutsche Taler, dazu 6 niederländische und 2 schwedische Taler und 4 italienische Scudi. Auffallend gering ist die Schweiz vertreten, mit einem Goldgulden der Reichsmünzstätte (nicht der Stadt!) Basel (Kaiser Friedrich III.) und zwei undatierten Luzerner Talern; Schaffhauser und Stadt-St. Galler grobe Sorten, die sonst in nordwestdeutschen Funden des 17. Jahrhunderts öfters vorkommen, fehlen. Ebenso befremdet das Fehlen der spanisch-niederländischen Patagons des frühen 17. Jahrhunderts; Berghaus vermutet, daß der Eigentümer des Hortes zwar solche besessen, aber mit ihnen seinen Anteil an den Kontributionskosten der hessischen Besetzung in Werl von 1633-1636 bezahlt habe, während er die guten Reichstaler zurückhielt und versteckte. Den Hort wieder an sich zu nehmen wurde er wohl durch seinen Tod an der nachgehends ausgebrochenen Pest verhindert.

Instruktiv ist die Zusammenstellung weiterer neun westfälischer Münzfunde aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die bedeutend weniger, z. T. nur vereinzelte Goldmünzen, dafür aber mehr Silbermünzen enthalten als der Werler Fund. *F. Bdt.*

Günther Probst. Die Münzen Salzburgs. (Publication de l'Association Internationale des Nu-

mismates Professionnels N° 1). Bâle (Suisse)/Graz (Österreich) 1959.

Als erstes der von der genannten Vereinigung der Münzhandelsfirmen schon 1951 postulierten Handbücher für Münzensammler liegt dasjenige über die Münzen von Salzburg, d. h. abgesehen von der kurzen Periode von 1803-1810, der Erzbischöfe vor. Es ist hier nicht der Ort für eine Diskussion über diese Art von Publikationen, deren Januskopf einerseits nach der münzgeschichtlichen Seite, andererseits, als Typenkatalog, nach den Bedürfnissen des Sammlers (und des Nussammlers) blickt. So, wie die Aufgabe nun einmal gestellt war, hat sie Probst wohl in vorbildlicher Weise gelöst. Er gibt eine knappe Übersicht über das mittelalterliche und neuzeitliche Münzwesen Salzburgs (im Auszug auch in französischer und englischer Sprache), biographische Angaben über die einzelnen Erzbischöfe und einen sorgfältig und übersichtlich nach Nominalen angelegten Katalogteil, der alle Emissionen mit Angabe der Prägejahre, aber ohne die Stempelvarianten aufführt. Auf solche wird der Benutzer durch die jeder einzelnen Nummer beigegebenen entsprechenden Nummern in dem vergriffenen Werk von Bernhart und Roll (1928) hingewiesen, zu dem Probst auch einige Ergänzungen beibringen konnte. Ein ausführliches Literaturverzeichnis ermöglicht das tiefere Eindringen in den Stoff.

Die Medaillen wurden, soweit es sich nicht um Abschläge von Stempeln der Kurantmünzen oder auf Münzfuß geschlagene Stücke handelt, nicht berücksichtigt; zu den letzteren zählen auch die Schaumünzen der Domkapitulare Sigismund von Fugger (1580-1604) und Michael von Wolkenstein (1586-1604). Dagegen wird das obrigkeitliche Zeichengeld (Marken) des 16.-18. Jahrhunderts aufgeführt. Ein mit Unterstützung führender Münzhandelsfirmen zusammengestelltes Verzeichnis der Auktionsergebnisse der letzten Jahrzehnte wird dem Sammler gute Dienste leisten, ihn aber nicht vor Überraschungen bewahren.

Die eingestreuten Vignetten, Salzburger Kunstdenkmäler darstellend, sollen offenbar den Text auflockern. Sie wirken offengestanden hier etwas fehl am Platz, und wir hätten lieber an ihrer Stelle die (im Text beschriebenen) Wappen der Erzbischöfe gesehen. *F. Bdt.*

Zeit ist Geld, Den Freunden der Stadtparkasse Frankfurt am Main am 24. August 1959 überreicht (bei Anlaß des Bezuges ihres neuen Hauses). Beitrag über Münzen und Messen von Dr. Wolfram Prinz, über Frankfurter Banken und Bankiers von Erich Achterberg.

Das Hauptgewicht dieser Denkschrift liegt weniger auf der Seite der Münzgeschichte im engeren Sinne als auf derjenigen der öffentlichen und privaten Finanz- und Geldwirtschaft. Der Stadtwechsel zu Frankfurt entwickelte sich seit 1402

zur Depositen- und Darlehensbank; die Stadt investierte später einmal (wann, wird nicht gesagt) eine bedeutende Summe in einem Mansfelder Bergwerksunternehmen, was sich aber bald als Fehlspekulation erwies. Die Warenmessen legten seit dem Spätmittelalter den finanziellen Grund für den Aufstieg der Handelshäuser; große Kaufherren betrieben seit dem 16. Jahrhundert das Bankgeschäft nebenbei, doch kann von eigentlichen Privatbanken erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gesprochen werden. Aus dem von ihnen getätigten Wechselgeschäft hat sich — nebenbei bemerkt — auch der Frankfurter Münzenhandel entwickelt. Ein städtisches Pfandhaus wurde 1739 gegründet, das auch festverzinsliche Einlagen annahm, allein spätere Versuche, es zu einer kommunalen Sparkasse umzubilden, mißlang. Eine solche entstand erst 1860 in dem vor den Toren der Stadt gelegenen kurhessischen Bockenheim, und erst durch die Eingemeindung dieser Stadt in die Stadt Frankfurt 1895 wurde dieses Institut zur «Stadtparkasse Frankfurt am Main», der Bauherrin des neuen Bankgebäudes und Herausgeberin der vorliegenden Denkschrift.

Hervorzuheben ist die Bebilderung des Heftes: römische Münzdosen, Frankfurter Münzen, Dokumente zur Geldgeschichte und Stadtveduten gehen den aktuellen Ansichten des neuen Bankgebäudes voraus. *F. Bdt.*

Franz Josef Gemmert. August Freiherr von Berstett, der Begünder der oberrheinischen Münzgeschichte. Veröffentlichung Nr. 2 der Numismatischen Gesellschaft zu Freiburg i. Br. (Sonderdruck aus dem Alemannischen Jahrbuch 1958). Moritz Schauenburg Verlag, Lahr/Schwarzwald.

August von Berstett, einem der ältesten unterelsässischen Adelsgeschlechter entstammend und 1773 geboren, stand seit seiner Vertreibung aus seiner Heimat durch die Revolution von 1789 und juristischen Studien in Tübingen als Kavallerieoffizier in österreichischen Diensten von 1797 bis 1822, ließ sich nach etlichen Wanderjahren 1828 in Freiburg i. Br. nieder und starb dort 1860. Als Numismatiker ist er, der schon während seiner Studien- und Militärzeit Münzen sammelte, nur während der verhältnismäßig kurzen Periode von 1835 bis 1846 hervorgetreten, zunächst mit Beiträgen über oberrheinische Münzgeschichte und Münzfunde namentlich in Leitzmanns Numismatischer Zeitung, dann 1841 mit dem «Versuch einer Münzgeschichte des Elsaßes» (mit einem Nachtrag 1844) und 1846 mit der «Münzgeschichte des Zähringen-Badischen Fürstenhauses und der unter seinem Scepter vereinigten Städte und Landschaften». Beide Werke waren, trotz gewissen zeitbedingten Mängeln, grundlegend für die numismatische Erforschung der beiden oberrheinischen Gebiete, und namentlich für die neuere Münzkunde der badischen Städte auch neben den Werken von Engel und Lehr, Julius Cahn und Friedrich Wielandt immer noch heranzuziehen.

Berstetts Sammlung, im wesentlichen oberrheinische Münzen und eine originelle Kollektion von Münzen von Aufständischen und ephemeren Regierungen seit dem 16. Jahrhundert umfassend, ist noch zu seinen Lebzeiten aufgelöst worden, da ihr Besitzer durch die Revolution von 1848 in ökonomische Schwierigkeiten geriet und die Sammlung partienweise liquidieren mußte. Badische Münzen kamen ins Münzkabinett zu

Karlsruhe, Pfennige aus dem Fund von Günterstal 1841 schon bald nach dessen Entdeckung an die Stadt Freiburg, einiges vielleicht ins Fürstenbergische Kabinett zu Donaueschingen; der ganze Rest wurde zerstreut und ist nicht mehr nachzuweisen. Wir müssen uns damit begnügen, daß Berstetts numismatisches Lebenswerk wenigstens in seinen Schriften uns erhalten geblieben ist.
F. Bdt.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

78. Jahresversammlung
der Schweizerischen Numismatischen
Gesellschaft

in Vaduz (Fürstentum Liechtenstein),

12. und 13. September 1959

Sitzung im Rathaus

Anwesend 55 Mitglieder und Gäste.
Vorsitz: Dr. C. Martin, Präsident der Gesellschaft.

Der Vorsitzende begrüßt die Teilnehmer, insbesondere die Vertreter der liechtensteinischen Regierung, der Gemeinde Vaduz, des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein und der Presse, sowie die Referenten des Abends. Er freut sich, daß die schweizerischen Numismatiker zum erstenmal außerhalb der Grenzen der Schweiz, in einem mit dieser kulturell und wirtschaftlich eng verbundenen und befreundeten Lande sich versammeln dürfen und dankt unseren Freunden in Vaduz, vor allem Herrn Oberlehrer David Beck für die vorzügliche Organisation der Tagung.

1. Das *Protokoll* der 77. Jahresversammlung in Freiburg, 11. und 12. Oktober 1958, ist in den Schweizer Münzblättern vom April 1959 erschienen. Die Versammlung verzichtet auf Verlesung und genehmigt es.

2. *Jahresbericht des Präsidenten* (Oktober 1958 bis August 1959).

a) Mitgliederbestand. Zu Beginn des Berichtjahres zählte die Gesellschaft 206 Mitglieder. Drei Mitglieder sind verstorben: H.-S. Bergier (Lausanne), H. Römer und H. Landert (beide in Zürich), 15 Mitglieder sind ausgetreten oder mußten wegen Nichtbezahlung des Jahresbeitrages als ausgetreten betrachtet werden, dagegen wurden 12 neue Mitglieder aufgenommen, so daß der

78^e Assemblée générale
de la Société suisse de numismatique

tenue à Vaduz, (Principauté du Liechtenstein)

les 12 et 13 septembre 1959

Séance à l'Hôtel de Ville.

Sont présents cinquante cinq membres et invités.
Présidence : M. Colin Martin, président de la Société suisse de numismatique.

Le président salue les participants, particulièrement les représentants du Gouvernement, de la Commune de Vaduz, de la Société d'histoire de la Principauté, de la presse ainsi que les conférenciers du jour. Il se félicite que pour la première fois la Société suisse de numismatique tienne ses assises en dehors des frontières suisses, dans un pays lié au nôtre tant par sa culture que par son économie. Il remercie nos amis de Vaduz et tout particulièrement le professeur David Beck, pour l'excellente organisation de la séance.

1^o Le procès-verbal de notre assemblée à Fribourg, les 11 et 12 octobre 1958, a paru dans la Gazette numismatique suisse d'avril 1959. Il est adopté sans lecture.

2^o Rapport annuel du président pour la période du 1^{er} octobre 1958 à fin août 1959.

a) Etat des membres : au début de l'année, notre société comptait 206 membres. Trois sont morts, H.-S. Bergier, à Lausanne, H. Römer et H. Landert, tous deux à Zurich. Quinze membres ont démissionné ou ont dû être radiés pour non-paiement de la cotisation. Par contre, nous avons reçu neuf nouveaux membres, de telle manière que notre effectif est actuellement de 203 membres.